

in sein Gemach hineingegangen ist, den wird ein Dämon schlagen. Wer auf die Höhe hinaufgegangen ist, der wird vor Hunger sterben. Wer ins Tal hinabgegangen ist, wird im Wasser umkommen.

Münster/Westf.

A. Antweiler

HAMMERSCHMIDT, ERNST: *Die koptische Gregoriosanaphora*. Syrische und griechische Einflüsse auf eine ägyptische Liturgie. (Deutsche Akademie der Wissenschaften, Institut für griechisch-römische Altertumskunde. Berliner Byzantinische Arbeiten, 8) Akademie-Verlag, Berlin 1957. XI u. 193 S. mit 10 Tafeln, brosch. 39,— DM.

Von den drei uns in koptischer Sprache überlieferten Liturgieformularen wird die Gregoriusanaphora innerhalb des kopt. Ritus am wenigsten gebraucht. Man verwendet sie heute hauptsächlich an den Herrenfesten, also zu Weihnachten, Epiphanie und Ostern.

Nach der von BAUMSTARK-MOHLBERG-RÜCKER begründeten liturgie-wissenschaftlich-vergleichenden Schule, die auf dem Gebiete der oriental. Liturgie eine eigene Zielsetzung und Methode herausgearbeitet hat, legt H. uns eine Ausgabe der Gregoriusliturgie in koptischer Sprache und deutscher Übersetzung vor, der er eine nähere Untersuchung der einzelnen Textteile anschließt. Die Arbeit ist formgeschichtlich ausgerichtet, d. h. textkritisch-genetisch-vergleichend, wobei der Inhalt der Texte tunlichst herangezogen wird.

Die fleißige und mühevollere Arbeit ist eine bedeutende wissenschaftliche Leistung, der man die Anerkennung nicht versagen kann. Ihr Hauptwert liegt darin, daß der kopt. Text in einer kritischen Ausgabe nun wohl endgültig und gesichert vor uns liegt, daß weiterhin die kritischen Darlegungen über den liturg. Text in Form einer Textanalyse die Möglichkeit zu einer weit ausholenden und ergebnisversprechenden wissenschaftlichen Diskussion bieten. Denn hier ist das wenigste gesichert; das meiste ist noch hypothetisch zu nehmen.

Wir skizzieren zunächst den Gang der Untersuchung (I), um dann unsere eigenen kritischen Anmerkungen anzufügen (II).

I. Vf. macht uns im 1. Teil zunächst mit dem modernen Gebrauch der Gregoriusanaphora bekannt, die heute vielfach schon in arabischer Sprache gefeiert wird. Sodann werden die einzelnen Handschriften (= Hs.) aufgezählt und gruppiert. Wir werden weiterhin bekannt gemacht mit den Druckausgaben, unter denen auch die der unierten Kopten nicht fehlen. Es folgen die bisherigen latein. und engl. Übersetzungen und eine kurze Beschreibung des äußeren Verlaufes der Feier der Gregoriusliturgie. Damit ist der Boden für die Darbietung des Textes bereitet, der zugleich zum ersten Male ins Deutsche übersetzt wird. Dem kopt. Texte wurde zugrunde gelegt die vermehrte Edition der *Abnā' al-kanīsa* von 1936. Die Hs.-Varianten wurden beigelegt. Auf 10 Tafeln wurden Facsimilia der einzelnen Hs. geboten, die einen guten Eindruck über deren Zustand und den Schriftductus vermitteln. Diese Tafeln sind auch Zeugen eines verlegerischen Könnens. Der 2. Teil enthält die speziellen Untersuchungen zu den Gebetstexten der Gregoriusliturgie, die analysiert, erklärt und verglichen werden. Jedes Gebetsstück bildet ein eigenes Thema, so die oratio veli, die oratio osculi pacis, die alia oratio osculi pacis. Den breitesten Raum nimmt naturgemäß das eucharistische Hochgebet ein, das in die oratio theologica, die oratio oeconomiae veteris testamenti, die oratio christologica und die conclusio

unterteilt wird. Ebenso interessant sind die Ausführungen über die Epiklese, die Intercession, das prooemium fractionis, die oratio gratiarum actionis, die oratio inclinationis post communionem und die Schlußdoxologien. Die Abrundung bildet eine Zusammenfassung des Dargestellten zu einem Ergebnis. Dankenswert sind die Beigaben einer schematischen Übersicht über die Gebetstexte der drei kopt. Liturgien und einer Tabelle der kopt. Monatsnamen und der Berechnung der Monate. Das alle wichtigen, einschlägigen Arbeiten enthaltende Literaturverzeichnis kann Vollständigkeit beanspruchen. Der kurze Sachweiser erleichtert den Gebrauch des Buches.

II. In der guten und flüssigen deutschen Übersetzung ist uns einmal eine kleine Härte bzw. Abstraktheit aufgefallen. Auf S. 63 heißt es von Gott „Viel-seins seines Erbarmens“. Wir möchten für Vielsein „Größe“ oder „Großzügigkeit“ vorschlagen, was durchaus dem Koptischen entsprechen würde. Warum S. 19 und 67 „Reinigungs(ort)“ und nicht „Reinigung“ oder auch „Reinheit“ im Sinne von Gerechtigkeit? Die Stelle bezieht sich auf Christus. S. 49 findet sich eine vom Verf. hinzugefügte Überschrift, die der koptische Text nicht aufweist: Gebet für die Opfergaben. Es ist aber in erster Linie ein Gebet für die Opfernden und um die Frucht des Opfers.

Aus der Fülle der textlichen Probleme greifen wir nur einige der Hauptprobleme heraus, und auch nur die, die im Zusammenhang mit der Herkunft und der Zeit der Entstehung der Gregorianaphora stehen. Maßgeblich sind hier die syrischen Einflüsse. Die griechischen können wir nicht einmal berühren, ohne den Rahmen einer Rezension zu sprengen.

Zuerst die Herkunft. Als ein Ergebnis wird auf S. 176 festgestellt, daß „die Grelit nach Syrien als ihrem Entstehungsgebiet weist“. Jedenfalls sprechen viele Momente dafür, daß sie von der syr. Liturgie her beeinflusst worden ist. Diese Einflüsse sind so stark, daß man geneigt sein könnte, die Gregoriusliturgie tatsächlich in ihrem Ursprung nach Syrien zu verweisen. Ob aber die ganze Gregoriusliturgie? Oder genauer: Welche Teile und welche nicht? Auch ägyptische Einflüsse machen sich geltend. Um eines hier hervorzuheben: Die Epiklese wie auch der gesamte Gebetstext sind an Christus gerichtet. Dieses Merkmal ist rein ägyptisch. Es ist durchaus möglich, daß die Form der Epiklese als Christusepiklese dem Ganzen des Textes die Richtung auf Christus gegeben hat. Die Gregoriusliturgie scheint ursprünglich eine Mönchsliturgie gewesen zu sein, wie auch Vf. vermutet. Als Mönchsgemeinde käme wohl eine syrische in Frage. Eine solche wäre in der Skete gegeben. Wahrscheinlich liegt die Lösung darin, daß die von den syr. Mönchsgemeinden in der Skete gebrauchte einheimisch-ägypt. Gregoriusliturgie sehr stark dem syrischen Ritus angeglichen worden ist. Damit würde allerdings Syrien als Heimatgebiet entfallen. Rez. meint, daß die Vermutungen für eine heimatliche Trennung der Gregoriusliturgie vom ägypt. Boden vorläufig noch zu schwach sind.

Als Zeit der Entstehung wird der Zeitraum von 350—400 angegeben (S. 178f., 112). Das wäre gegen S. 380. Ein, wenn nicht der wichtigste Grund hierfür wird darin gesehen, daß die Christologie der Texte antiarianischen Charakter trägt und somit mit der Christologie auch die ganze Liturgie vormonophysitisch sein müsse. Christologisch werden die beiden Naturen hervorgehoben mit einem besonderen Ton auf die göttliche Natur. Das kann gewiß für den Antiarianismus sprechen. Aber nicht allein für ihn. Auch der Monophysitismus severianischer Richtung läßt beide Naturen in Christus der *essentia* nach bestehen,

ebenso unter besonderer Betonung der göttlichen Natur. Der Severianismus lehnt auch den Monophysitismus eutychanischer Prägung ab. Die Christologie der Texte der Gregorianaphora entspricht ganz gut dem monophysitischen Denken um 500. Damit kämen wir zu einem späteren Zeitpunkt der Abfassung bzw. der Redaktion.

Die Meinungen des Rez. wollen nur als Anregungen verstanden werden. Die Fülle ist zu groß, als daß wir noch weitere Betrachtungen anstellen sollen. Eine fortschrittlichere Erklärung der Probleme werden sicher die vom Vf. auf S. 176 in Aussicht gestellten, noch folgenden Arbeiten bringen, die wir gerne und mit einer gewissen Spannung erwarten.

Haus Kannen üb. Amelsbüren (Westf.)

Paul Krüger

HENNINGER, JOSEPH: *P. Wilhelm Schmidt S.V.D. 1868—1954*. Eine biographische Skizze. Freiburg (Schweiz). Paulusdruckerei. 44 S. [Sonderabdruck aus *Anthropos* 51 (1956).]

Unter den vielen Nachrufen, die dem großen und verdienten Ethnologen P. Wilhelm Schmidt gewidmet sind, ragt der vorliegende von Prof. Dr. HENNINGER durch seine Ausführlichkeit, Gründlichkeit und Wissenschaftlichkeit hervor. Ja, er ist mehr als ein gewöhnlicher Nachruf, nämlich eine gründliche biographische Skizze, die quellenmäßig über Schmidts Heimat, Elternhaus, Studienzeit, Lehrtätigkeit, wissenschaftliche Arbeit, Lebensabend und Persönlichkeit handelt. Beigegeben sind einige vorzügliche Fotos. Eine sehr willkommene Gabe! Möge mit der Zeit eine richtige Biographie folgen. P. Wilhelm Schmidt verdient sie.

Thomas Ohm

HOSTIE, RAYMOND: *C. G. Jung und die Religion*. Karl-Alber-Verlag, Freiburg i. Br./München 1957.

Das ursprünglich holländisch geschriebene Buch zeugt von einer hervorragenden Kenntnis der JUNG'schen Psychologie. H. beabsichtigt aber nicht, eine vollständige Darstellung von ihr zu geben, sondern nur jene Gesichtspunkte herauszuheben, welche die Theorien JUNGS in bezug auf die Religion beleuchten. Darüber hinaus wird eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Theorien geboten. Außerdem gibt das Buch eine vollständige Bibliographie aller JUNG'schen Veröffentlichungen und gute Hinweise auf die einschlägige Literatur. Es ist also ein empfehlenswertes Werk zur Orientierung über einschlägige Fragen, besonders auch deshalb, weil der Autor einen Mittelweg einschlägt zwischen zwei Extremen, nämlich zwischen jenen, die sich zu viel von der JUNG'schen Psychologie versprechen, und jenen, die zu schnell ein ganz ablehnendes Urteil sprechen.

Vielleicht erlauben die JUNG'schen Betrachtungen der Religion, einige praktische Folgerungen für die Missionstätigkeit, vor allem in Ostasien, und für die Seelsorge überhaupt zu ziehen. Erstaunlicherweise finden sich im religiösen Denken Ostasiens Parallelen zu Gedanken, die JUNG entwickelt hat. Für ihn ist Wirklichkeit, also auch religiöse Wirklichkeit, alles, was wirkt; beachtlich ist für ihn nur, was für die menschliche Psyche von unmittelbarem Nutzen ist. Ein religiöses „Ding an sich“ interessiert ihn nicht. Genau so reagiert, im allgemeinen gesehen, der ostasiatische Mensch. Dieser ist schwer zu bewegen, sich von der Wahrheit, noch schwieriger von der Allgemeingültigkeit einer Religion über-